



GreifBar – Werk & Gemeinde in der Pommerschen Evangelischen Kirche

---

## PREDIGT ÜBER MT 8,31-33; 9,30-32 UND 10,32-34

GreifBar<sup>plus</sup> 300 am 26. Februar 2012

TITEL: „MUSS ICH DIR DENN ALLES DREIMAL SAGEN?“

Jesus kündigt zum ersten Mal sein Leiden und Sterben und seine Auferstehung an (8,31-33):

**31** Jesus sprach mit seinen Jüngern zum ersten Mal darüber, dass der Menschensohn vieles erleiden müsse und von den Ältesten, den führenden Priestern und den Schriftgelehrten verworfen werde; er werde getötet werden und drei Tage danach auferstehen. **32** Klar und offen redete er darüber. Da nahm Petrus ihn beiseite und versuchte mit aller Macht, ihn davon abzubringen. **33** Aber Jesus wandte sich um, sah seine Jünger an und wies ihn scharf zurecht: »Geh weg von mir, Satan! Denn was du denkst, kommt nicht von Gott, sondern ist menschlich.«

Jesus kündigt zum zweiten Mal sein Leiden und Sterben und seine Auferstehung an (9,30-32):

**30** Sie gingen von dort weiter und zogen durch Galiläa. Jesus wollte jedoch nicht, dass jemand davon erfuhr, **31** denn er hatte seinen Jüngern wichtige Dinge zu sagen. »Der Menschensohn wird in die Hände der Menschen gegeben«, erklärte er, »und sie werden ihn töten; doch drei Tage, nachdem man ihn getötet hat, wird er auferstehen.« **32** Die Jünger konnten mit dieser Aussage nichts anfangen, aber sie wagten auch nicht, ihn zu fragen.

Jesus kündigt zum dritten Mal sein Leiden und Sterben und seine Auferstehung an (10,32-34):

**32** Sie waren auf dem Weg hinauf nach Jerusalem; Jesus ging voran. Unruhe hatte die Jünger ergriffen, und auch die anderen, die mitgingen, hatten Angst. Er nahm die Zwölf noch einmal beiseite und kündigte ihnen an, was mit ihm geschehen werde. **33** »Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf«, sagte er. »Dort wird der Menschensohn in die Gewalt der führenden Priester und der Schriftgelehrten gegeben. Sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden übergeben, die Gott nicht kennen. **34** Die werden ihren Spott mit ihm treiben, ihn anspucken, auspeitschen und schließlich töten. Doch drei Tage danach wird er auferstehen.«

Liebe GreifBar-Gemeinde,

im stets harmonischen Zusammensein von heranwachsenden Kindern und ihren Eltern gibt es bestimmte Redewendungen, die von Generation zu Generation weitergegeben werden (als ob es da so eine Art copy-and-paste-Taste gä-

be!). Mit manchen dieser Sprüche kann man den Nachwuchs zur Weißglut bringen. „Kannst Du nicht endlich mal Dein Zimmer aufräumen?!“ „Es wird gegessen, was auf den Tisch kommt!“ „Keine Widerrede, ab ins Bett!“ „Ich zähle jetzt bis drei“ (das ist riskant, weil die Kids meist die besseren Nerven haben). „Bis einer weint!“ (na und, denkt der Stärkere). „So, du gibst jetzt deinem Bruder die Hand und entschuldigst dich!“ (hätte gute Chancen auf Platz 1 in diesem Ranking). „Weil *ich* es sage!“ (auch nicht schlecht). Zu meinen Favoriten gehört auch „Muss man dir eigentlich alles dreimal sagen?!“. Für diesen Spruch habe ich jetzt eine nervenschonende Alternative entdeckt, die vielleicht Aussicht hätte, zur Grundausstattung jedes erziehungsberechtigten Haushalts zu werden, ☺ denn diesen Spruch gibt es jetzt auch als Button – man kann dann einfach einmal darauf zeigen, und schon weiß der Sprössling, was die Stunde geschlagen hat.

Wer sagt denn so etwas? Das sagen wir doch dann, wenn wir meinen, etwas mehrfach, deutlich und klar gesagt zu haben, so dass bei durchschnittlicher Intelligenz eigentlich jedem klar sein sollte, was Sache ist. Es ist ein bisschen Ungeduld und ein bisschen Verzweiflung, eine gehörige Portion Genervtsein ist es in jedem Fall.

Wenn man die Dialoge anschaut, die Jesus mit seinem engsten Freundes- und Mitarbeiterkreis geführt hat, könnte man denken: Gleich sagt er es. Gleich kommt es: „Muss ich Euch eigentlich alles dreimal sagen?“ Und sie, die Jünger, hätten vielleicht so geantwortet wie der Knirps, der darauf antwortete: „Ne, fünfmal wäre mir schon lieber“, denn sie haben es in der Tat auch beim dritten Mal nicht verstanden.

Darum geht es heute zu Beginn unserer Reihe: Wir begleiten Jesus in den letzten Tagen seines Lebens auf dem Weg nach Jerusalem. Und wir schauen genau hin, was da passiert ist, und was es bedeutet. Heute: Jesus weiß, was ihn erwartet. Er geht sehenden Auges seinem Schicksal entgegen. Er spürt doch den Widerstand, er kann die Ablehnung seiner mächtigen Gegner nicht übersehen. Und er liest seine Bibel und genau da wird ihm klar: Es muss so sein. Es muss so sein: Der eine Gerechte, der im Auftrag Gottes kommt, der muss leiden. Nur durch Leiden hindurch wird er seine Aufgabe erfüllen. Und das hat er seinen

Jüngern dreimal gesagt. Und sie haben es auch beim dritten Mal noch nicht verstanden. Was?

Jesus sagt es ihnen ein erstes Mal: Sie sind auf dem Land, endlich mal unter sich. Da hat Petrus gerade eine Sternstunde gehabt. Du, Jesus, bist niemand Geringeres als der Messias, der versprochene Retter und Erneuerer, der König, der alles in Ordnung bringt. Und was sagt Jesus: Genau, ihr Lieben, aber ich sage es euch: Ich werde leiden, sehr schlimm leiden. Die religiösen Führer werden mich aburteilen. Ich werde gelten wie einer, den Gott verworfen hat. Ich werde umgebracht werden, aber hört auch das: nach drei Tagen werde ich wieder lebendig sein. Sie schauen sich betreten an. Und Petrus, der sich einiges auf seine Einsichten einbildete, Petrus nimmt ihn beiseite: Du, wir müssen mal einen Kaffee zusammen trinken, das kann doch alles nicht dein Ernst sein. Aber dann bekommt er zu spüren, wie sehr es Jesus ernst ist. Geh mir aus den Augen, sagt Jesus seinem vermeintlichen Musterschüler, du hast ja keine Ahnung, was Gott hier vorhat. Erste Runde.

Wenig später, sie sind im Norden, in Galiläa, wieder ganz unter sich. Zweiter Anlauf: Ich sage es euch noch einmal: Ich werde der ganzen Brutalität, derer Menschen fähig sind, ausgeliefert sein. Der fiesen Fantasie, die genau weiß, wo es weh tut. Sie werden mich töten, aber hört doch bitte auch das: Nach drei Tagen ist es vorbei, ich werde wieder leben. Die Jünger sind betreten. Sie haben ihre Lektion gelernt. Zu widersprechen trauen sie sich nicht. Aber nach ein paar Minuten haben sie es auch wieder vergessen und spielen ihr liebstes Spiel: Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der Größte im ganzen Jüngerland? Zweite Runde.

Muss ich Euch denn alles dreimal sagen? Ja, muss er. Sie sind jetzt in der Gegend des Jordan, auf dem Weg hinauf nach Jerusalem. Jesus geht eine Weile schweigend vor ihnen her, die Jünger haben kein gutes Gefühl, was er jetzt wohl wieder denkt. Er ruft sie zu sich: Passt auf, wir reisen nach Jerusalem. Ihr müsst verstehen, was da passieren wird: Ich werde verhaftet, ich werde der Religionsbehörde übergeben, sie werden zu Gericht sitzen über mich, sie werden mich zum Tod verurteilen. Sie werden mich der Besatzungsmacht übergeben und die wird kurzen Prozess mit mir machen. Vorher werden sie ihren Spott mit mir treiben und mich demütigen und quälen, so gut sie nur können.

Ich werde es nicht überleben, aber hört doch bitte: nach drei Tagen ist der Spuk vorüber, der Tod kann mich nicht behalten. Reicht dreimal? Nein, dreimal reicht nicht. Uns ist keine Reaktion überliefert. Nur dass Jakobus und Johannes denken, das sei doch jetzt eine prima Gelegenheit, mit Jesus darüber zu verhandeln, wer denn in der kirchlichen Hackordnung ganz oben stehen darf.

Das ist der Anfang der Leiden des Jesus von Nazareth. Er sagt es seinen engsten Freunden: So wird es mit mir enden. Aber sie hören nicht, was er sagt. Sie begreifen es nicht. Sie lassen es nicht wirklich an sich heran.

Ich möchte zwei Aspekte dieser Geschichte näher betrachten.

Der erste Aspekt: Was ist da eigentlich so furchtbar schief gelaufen? Wir kommen doch gerade erst von Weihnachten her: die Engel singen, die Hirten beten an und die heidnischen Magier bringen Geschenke. Und dann heilt er Kranke. Da ist der Mann, dessen verkrüppelter Arm ihn hinderte, den Lebensunterhalt für seine Familie zu verdienen. Er heilt ihn. Da ist die Frau, deren seltsame Blutkrankheit sie schon so lange quälte. Er heilt sie. Da ist der Zollbeamte, den keiner ausstehen konnte, der Kollaborateur und Ausbeuter. Jesus verändert sein Leben und das der Menschen in der Stadt gleich mit. Da sind die Kinder, die er herzt und segnet. Da ist die Ehebrecherin, deren Taten er nicht gutheißt, aber er schafft es, dass sie noch einmal neu anfängt, ohne in die alten Muster zurückzufallen. Das alles tut er. Und da müssten ihm doch die Herzen geradezu zufliegen. Es müsste doch Freude sein bei klein und groß. Er hat niemanden bedroht, er hat sich für kein Präsidentenamt zur Wahl gestellt. Er hat keine Armee aufgebaut und nie viel Geld verdient. Er ist durch die Gegend gezogen, hat Gutes getan und Gottes Liebe demonstriert. Was, bitte schön, könnte man dagegen haben? Wer sollte etwas gegen einen Wohltäter, Mutmacher, Friedensstifter, Krankheitsbezwinger, Schuldvergeber, Lebensänderer, Kinderfreund und Todbezwinger haben? Was, bitteschön, ist da so grundlegend schief gegangen?

Jesus sagt: Nichts. Aber sie werden mich in Gewahrsam nehmen. Sie werden mich quälen, demütigen, verspotten, foltern und am Ende werden sie kurzen Prozess mit mir machen. Wir fragen heute noch nicht: wozu? Wir fragen heute nur: warum? Warum muss das geschehen?

Weil genau das, was Jesus an Wohltaten austeilte, für die, die das Sagen haben, unerträglich ist. Jesus ist unerträglich. Gnade ist unerträglich. Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche, werden sie gröhlen. Wir wollen den nicht. Wir wollen keine Gnade. *Wir* brauchen sie nicht, und denen, die sie *brauchen*, gönnen wir sie nicht. Gnade stellt alles in Frage. Der Mann mit dem verkrüppelten Arm, der seine Familie nicht mehr versorgen kann? Am heiligen Sabbat hat Jesus ihn geheilt, als ob das nicht hätte warten können. Kreuziget ihn, den Gebotsdurchbrecher. Die Frau mit der seltenen Blutkrankheit, die er heilte? Wie kann er sich nur mit Frauen abgeben? Kreuziget ihn, den Frauenerbarmer. Der Zollbeamte, dessen Leben er auf den Kopf stellte? Wer sich mit dem Feind gemein macht und solchen Leuten eine zweite Chance gibt, kann unser Freund nicht sein. Kreuziget ihn, den Unverdientechancengeber. Die Kinder, die er herzte – was sind schon Kinder, nichts als unnütze Noch-Nicht-Erwachsene. Kreuziget ihn, den Unnützekindersegner. Und die Frau, die Ehebrecherin auf neuen Tugendpfaden? Den Tod hatte sie verdient. Stattdessen hat er *uns* beschämt und *sie* verschont. Kreuziget ihn, den Ehebrecherinnenretter. Gnade ist unerträglich, Jesus ist unerträglich. Er bringt alles durcheinander. Deshalb muss er weg. Wir wollen keinen Gott, der so die Dinge auf den Kopf stellt. Wir wollen nicht von Gnade leben. Wir wollen, dass Leistung wieder zählt und Versager bestraft werden. Wir wollen die Guten ins Töpfchen und die Schlechten ins Kröpfchen. Wir wollen das unerbittliche Recht, die gnadenlose Gerechtigkeit. Wir wollen das alles – und Jesus wollen wir nicht. Jesus, den Gebotsdurchbrecher, Frauenerbarmer, Unverdientechancengeber, Unnützekindersegner, Ehebrecherinnenretter. Wir wollen Jesus nicht, und deshalb muss er weg.

Ich lerne hier etwas: Die Leute, denen ich das jetzt in den Mund lege, sind ja nicht superböse Menschen, das ist nicht Darth Vader im frommen Gewand. Das sind sehr ernsthafte, suchende, kluge Leute. Aber Gnade ist Torheit und Dummheit. Gnade ist nicht das, was uns zuerst einfiel. Gnade ist nicht das, wovon wir leben wollen. Wir wollen es selbst hinkriegen. Und wir wollen nicht, dass die, die sich gegen das Gute vergangen haben, einfach so davonkommen. Wir wollen vor allem keine Gnade für den, der uns querkam.

Versteht ihr: Jesus passt nicht in diese Welt. Er passt nicht zu uns. Gegen die Medizin der Gnade wehren wir uns mit Händen und Füßen. Ich mache es konkreter: Es ist die teure Gnade, die wir nicht wollen.

Wir haben uns z.B. etwas zu schulden kommen lassen. Und Jesus sagt: Komm, bekenne es, und höre den Zuspruch der Gnade. Demütige dich, indem du es aussprichst, vor einem anderen Menschen, und dann lege ich mein Wort der Vergebung in seinen Mund. Und du wirst frei und froh, von vorn beginnen. Und wir sagen: Nein, das wollen wir nicht.

Oder: Jesus sieht, wie wir uns und unseren Nächsten quälen durch unbereinigte Verhältnisse. Da ist kein Frieden zwischen uns. Und das Leben ist so viel schwerer in der Entzweiung. Es ist viel anstrengender, böse zu sein als freundlich. Und Jesus sagt: Ich gebe Dir Kraft, ich stelle mich dazu und dazwischen, geh hin, reich dem anderen die Hand, streich durch, was war. Und du wirst sehen, es fällt ein Zentner von deinem Herzen. Aber wir sagen: Nein, Jesus, das wollen wir nicht. Wir wollen dich nicht. Wir haben lieber noch eine Rechnung offen.

Oder wir sind tief in unseren Ehrgeiz und unser Streben nach Größe, Besitz, Ehre, Einfluss, Anerkennung verstrickt. Es macht uns nicht froh, aber wir streben immer weiter. Wir müssen besser sein, wir müssen höher hinaus. Ergebnisse zählen, Menschen sind nur hinderlich. Der reiche Jüngling in uns gewinnt die Oberhand. Und Jesus sagt: Du, gib das mal aus der Hand. Gib dich zufrieden, ich Sorge doch für dich. Du verlierst so viel: Freundschaft, Zeit mit deinen Kindern, Freude an der Schöpfung. Vertrau mir. Lass los.

Aber wir sagen: Jesus, wir wollen dich nicht, jedenfalls nicht, wenn du unsere Kreise störst, unseren Lebensstil in Frage stellst, unsere Beziehungen durchleuchtest, unseren kranken Ehrgeiz entlarvst, unsere private Gemütlichkeit aufstörst, uns in unser Sexleben hineinredest oder uns am Geldverdienen hinderst. Wir wollen dich nicht, wir wollen keine teure Gnade.

Wir schlagen Jesus nicht ans Kreuz. Aber wir entziehen uns. Wir hören nicht mehr hin. Wir vernachlässigen das Gebet. Wir gehen nur zum Gottesdienst, wenn es gerade passt. Wir überhören, was uns nicht passt. Wir stellen uns nicht unseren Problemzonen. Wir lassen Jesus einfach zeitweise links liegen.

Wir sind auch nicht anders. Darum muss Jesus leiden. An uns. Unseretwegen. Durch uns. Wir werden es noch hören: auch für uns. Die Bauleute werfen den kostbaren Stein. Und er wird doch zum Eckstein werden. Für uns. Heute aber hören wir: an uns. Unseretwegen. Durch uns.

Der zweite Aspekt führt uns in den innersten Kreis der Jünger hinein. Petrus spricht wie immer zuerst, er redet, was ihm in den Sinn kommt, und er tut es impulsiv. Das sei ferne, sagt er, dass du leiden und sterben musst. Wir sind doch gerade so gut drauf. Denk doch: der Mann, der seine Familie nicht mehr versorgen konnte, die Frau mit der Blutkrankheit – unser healing ministry wird Tausende anziehen. Denk doch: der Zöllner und die Ehebrecherin – wir werden recovery groups einrichten und in den Städten Beratungsstellen für Aussteiger aus der römischen Szene. Denk doch: die Kinder – unsere Kindergärten werden pädagogische Mustereinrichtungen sein. Wir können noch so viel Gutes tun, wir können den Menschen helfen und so dermaßen erfolgreich sein! Ich meine es nur gut, Jesus, das mit dem Leiden und Sterben kann nicht dein Ernst sein. Oder? Etwa doch?

Und jetzt kommt eine Situation, die ist so schräg, so unjesusmäßig, so hart und dabei doch so voller teurer Gnade, dass sie genug zu denken und zu reden geben wird, auch noch für unsere Hauskreise. Geh weg von mir, Satan, so übersetzt es Luther. Ein katholischer Theologe übersetzt: Geh mir aus den Augen, Satan. Was du denkst und willst, ist menschlich, aber nicht göttlich. Jesus erweist sich als unverbesserlich, und dabei führt er uns noch einen Schritt tiefer. Eben haben wir ein wenig ausgelotet, warum Menschen Jesus ablehnen und lieber tot als lebendig sehen. Jetzt werden wir sehen, dass genau das aus geheimnisvollen Gründen mit den innersten Absichten Gottes zusammenspielt. Es wird nicht nur passieren, es muss passieren.

Petrus, geh mir aus den Augen, das wäre schon hart genug. Es würde uns sagen: All deine Ideen mit Arztpraxen, Selbsthilfegruppen und Kindergärten sind schön und gut, aber das ist nicht die Rettung der Welt, die ich bringe. Es muss etwas anderes geschehen. Und dazu muss, muss!!, ich leiden, sterben und aufstehen. Das wäre schon hart genug.

Aber das ist noch viel härter: Satan, geh mir aus den Augen! Anders gesagt: Satan, der große Gegenspieler, Herzensverwirrer und Gottvernebler, Satan will

keinen leidenden Jesus. Satan hat nichts am Hut mit einer Theologie des Kreuzes. Satan könnte ganz gut leben mit einem erfolgreichen Jesus, der am Ende im Lehnstuhl sitzt, aber bitte, bitte nicht am Kreuz hängt. Satan fürchtet den toten Jesus mehr als den lebendigen. Satan weiß: Nichts ist gefährlicher als Jesus am Kreuz. Und wenn Petrus Jesus diesen Weg, so bitter er werden wird, auszureden versucht, dann spielt er plötzlich in Satans Mannschaft. Die Kirche, die das Kreuz nicht leiden will, hat die Seiten gewechselt. So ernst ist das.

Mehr hören wir heute noch nicht. Wir hören noch nicht, warum das sein muss, wie gerade das Leiden und Sterben dem Satan das Reich streitig macht und uns das Leben rettet, das hören wir noch nicht. Das kommt erst noch, wie sich die dunkle Macht austobt und erschöpft an Jesus. Wir sehen nur: So entschieden, so unbeirrbar geht Jesus seinen Weg, von den Menschen verworfen, von Gott unter ein zweifelsfreies „wat mut, dat mut“ gestellt. So geht er seinen Weg nach Jerusalem.

Man kann den Satz, den Jesus sagt, auch anders übersetzen, so tut es einer der Ausleger: Hinter mich, ruft er dann dem Petrus zu. Hinter mich, wo du hingehörst. Ich vorne, du hinten, ich der Meister, du der Jünger, ich sage, was die Welt braucht, und du folgst. Und wenn du mir folgst, dann kannst du teilhaben an der teuren Gnade. Willst du? Willst du Gnade? Willst du mich, den gekreuzigten Jesus? Willst du glauben, vertrauen, gehorchen, mir folgen, wenn es sein soll leiden, willst du das, um nur mich festzuhalten und genau so alles zu gewinnen? Dann müsstest du jetzt mit Gottes Volk rufen: AMEN.